

Eva Severini-Meszaros, Mag. phil., ist Filmemacherin und Autorin beim Bayerischen Rundfunk. Spezialgebiete: Kunst- und Kulturdokumentationen. Für einen surrealistischen Kurzfilm erhielt sie den Filmpreis „LiteraVision“ der Stadt München. An der „Schule der Phantasie“, gegründet von der Münchner Kunstakademie zur Förderung kindlicher Kreativität, arbeitete sie als Kurs- und Atelierleiterin. Bei der „Stiftung Zuhören“ des Bayerischen Rundfunks leitet sie als Kreativ-Coach Projekte zur Sensibilisierung des Zuhörens und entwickelte unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museum Audioguides für junge Leute. Eva Severini-Meszaros lebt in München.

Eva Severini-Meszaros
Tausend Jahre Stille

Die Schatzkiste

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.verlag-die-schatzkiste.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Juni 2010

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2010 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Umschlagbild: Elke Ehninger, Hamburg

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-127-6

Für meinen geliebten Vater Zoltan von Meszaros

*Somogyszob, Ungarn, 1914 † München, 2007

Mein Dank geht an

Ruth Eder, die mir von Anfang an Mut machte und mit gutem Rat zur Seite stand

Dr. Brigitta Rambeck, die mich mit Rat und Tat unterstützte

Hubertus Schacht, meinen Neffen mit dem Scharfblick für Details

Edith von Welser-Ude und ihr »Weiberfrühstück«, mit dem alles anfing

Inhalt

Im Käfig	11
Die Vögel	17
Zu Hause	23
Das Wasser	27
Auf der Ringstraße	32
Knuts Haus	35
Fischfang	41
Fledermäuse	48
Ein Virus	52
Talk	58
Trennung	62
Fata Morgana	66
Im weißen Turm	69
Die Buche	73
Im Kiefernwald	75
Goldmund	79
Ve-Uto	87
Auf dem Polizeirevier	92
Ramida	95
Allein	102
Denkzettel	106
Zerbrochen	111
Das Mikrofon	119
Nacht	123
Ohraxus	126
Spiegelbild	132

Die dritte Runde	138
Das schwarze Smaragg	145
Die Stimme	152
Die Gruft	156
Das Labor	162
Perfekt durchdacht	165
Die große Stille	172
Der Geheimgang	175
Zacken-Polly	181
Der Tresor	189
Die Smaragder	195

Im Käfig

»Wenn dir nachts im Tierpark unheimlich wird«, sagte Anton, »da ist der Schlüssel von der Pforte hinter dem Affenhaus.«

Gorli betrachtete den Schlüssel in ihrer Hand: Er war altmodisch, mit einem angerosteten Bart.

Es war so weit. Anton, der Tierpfleger, erlaubte ihr, die Nacht im Tierpark zu verbringen. Endlich. Sie konnte es fast nicht glauben. Wie lange hatte sie sich das gewünscht. Wie oft darum gebettelt. Wie oft hatte sie Anton beim Ausmisten der Käfige, beim Füttern der Tiere geholfen, beseelt von dem Wunsch, als Belohnung einmal hier übernachten zu dürfen.

»Hörst du mir überhaupt zu?« Antons Stimme riss sie aus ihren Gedanken.

»Ja – ich weiß«, sagte sie und schloss die Hand fest um den Schlüssel. »Du hast mir die Pforte oft gezeigt. Auch im Dunkeln. Ich kenne den Weg.«

»Nachts sieht aber alles anders aus, Gorli.« Irgendwie war es Anton jetzt doch nicht wohl bei der Vorstellung, das Mädchen allein im Tierpark zu lassen. Aber er hatte es ihr versprochen. Er war schwach geworden unter ihren hartnäckigen Bitten. Das hatte er jetzt davon. Es sollte sein Geschenk zu ihrem Geburtstag sein. Nur ihren Freund Pedro, den spanischen Jungen aus ihrer Klasse, wollte sie dabei haben. Er musste Wort halten. Er seufzte. »Bei der Pforte kommst du raus auf die Zoostraße. Du hältst dich rechts, und die erste Straße rechts, gleich ums Eck – da ist mein Haus.«

»Ich war doch schon hundert Mal bei dir! Ich weiß, wo du wohnst, Anton!«

»Du kannst jederzeit kommen. Ich werde nicht schlafen. Ich lass das Licht brennen. Und ruf mich an, wenn was ist, okay?«

»Mach ich.«

»Hast du meine Handynummer?«

»Ich kenne sie auswendig, Anton! Und außerdem habe ich sie gespeichert.«

Er seufzte noch einmal und streichelte ihr über das Haar. »Da kommt

ja endlich der Zweite im Bunde! Pedro, was ist los? Ich dachte schon, du kneifst!«

Pedros Wangen waren gerötet vom Laufen, seine dichten schwarzen Locken zerzaust, er war ganz außer Atem. Er schaute besorgt auf Gorli.

»Ich hab schon geglaubt, ich schaff es nicht. Muru hat sich einen Dorn in die Pfote getreten. Ich war noch mit ihm beim Tierarzt.«

Das waren viele Worte aus Pedros Mund. Er redete sonst wenig.

»Jetzt bist du ja da«, sagte Gorli und gab ihm einen liebevollen Stups.

»Hab doch gewusst, dass du Gorli nicht im Stich lässt«, sagte Anton.

»Hast du die Taschenlampe dabei?«

Gorli nickte.

»Also, macht mir keinen Unsinn, Kinder, okay? Ich verlass mich auf euch.« Das klang zuversichtlicher, als ihm zumute war. Er zögerte zu gehen.

»Anton, ich kenne den Tierpark wie meine Hosentasche!«, sagte Gorli. »Ich kenne alle Tiere, und sie kennen mich. Du hast mir doch alles gezeigt. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen!«

Sie hat recht, dachte er. Eigentlich konnte nicht viel passieren. Sogar Gorlis Mutter Anna hatte den Bitten der Tochter nachgegeben.

»Passt auf euch auf.« Er drückte den Kindern fest die Hand, seufzte wieder und ging. Vor der Wegbiegung drehte er sich um und winkte.

»Bis morgen!«, riefen sie ihm zu. Eine Weile hörten sie noch in der Ferne Antons Schritte. Dann verhallten sie ganz.

Sie waren allein.

»Schau, da ist der Schlüssel!« Bleigrau schimmerte er auf Gorlis geöffneter Hand. Viele kleine Kratzer überzogen ihn. Wie oft mochte er sich schon im Schloss zum Tierpark gedreht haben? Ganz warm fühlte er sich an.

»Ich hab nicht geglaubt, dass er ihn uns gibt«, sagte Pedro.

Gorli nickte und schob den Schlüssel behutsam in ihre Hosentasche. Vom Affenhaus klang das Keckern der Affen und das Krächzen der Papageien herüber.

Sie lauschten.

»Hörst du's? Es klingt anders – jetzt wo kein Mensch mehr im Zoo ist«, flüsterte Gorli. »Ich hab's geahnt!« Ihre Augen leuchteten vor Aufregung.

Pedro wurde es immer ein bisschen schwindlig, wenn er in ihre Augen

schaute: Sie waren grün, mit lustigen gelben Pünktchen, die aussahen wie Sonnenreflexe. Er senkte rasch die Lider und nickte.

Niemand hatte ein so feines Gehör wie Gorli. Er bewunderte sie dafür. Geräusche machten Gorli neugierig, erregten und bezauberten sie. Das gefiel ihm.

Ihre Ohren sind so sensibel wie Fledermausohren, dachte er. Jede Nuance, jede Schwingung hörte sie aus einem Geräusch heraus. Und jedes neu entdeckte Geräusch ahmte sie so lange nach, bis sie es naturgetreu wiedergeben konnte.

Anfangs hatte er das komisch gefunden. Es sah auch ziemlich schräg aus, wie sie dabei den Mund verzog. Aber allmählich hatte es ihn gefangen genommen, denn jeder Laut kam so echt aus ihrem Mund, dass er es nicht mehr vom Originalgeräusch unterscheiden konnte.

Mit einem kleinen Aufnahmegerät sammelte sie sogar Klänge und Töne für ihr Tonarchiv. »Geräusch-Safari« nannte sie das.

An regnerischen Nachmittagen trafen sie sich oft zur Percussion. Dann schlug Pedro den Rhythmus mit seinen Kastagnetten, mit Topfdeckeln und Kochlöffeln, und Gorli ahmte mit dem Mund Instrumente dazu nach. Pedro betrachtete verstohlen ihre Ohren. Zierlich und rund waren sie. Er mochte ihre Ohren.

Sie hatte die wilden braunen Locken mit einer sonnengelben Kralle locker nach hinten gesteckt. Eine feine Strähne kringelte sich unterhalb des Ohrläppchens, feucht vom Schwitzen. Er hätte sie ihr gern in den Nacken geschoben, ganz sanft. Aber er traute sich nicht.

»Die Tiere sind unter sich«, flüsterte Gorli. »Hörst du, sie unterhalten sich.«

Er horchte. Sie hatte recht. Die Affen schienen miteinander zu plaudern. Es war ein Murmeln und Raunen und Wispern. Es klang entspannt, nicht wie das aufgeregte Geschrei, wenn der Tierpark voll war von Besuchern. Sie schlenderten an dem kleinen Bach entlang, der sich durch den Zoo schlängelte. Die rosa Pelikane standen auf der Bauminsel in einer Runde beisammen und schnarrten miteinander, als würden sie Rat halten. Yobo, der Braunbär, kam verschlafen aus seinem Bau gekrochen, tappte bedächtig zum Bach und fischte mit geschicktem Prankenschlag eine Forelle aus dem Wasser.

»Ich glaube, sie erholen sich«, sagte Pedro leise. »Es stresst sie, wenn so viele Leute sie anstarren.«

Geruhsam rollten die Elefanten mit ihren Rüsseln Heu zu handgroßen Bündeln zusammen und stopften sie sich ins Maul. Jona, das Elefantenbaby, probierte aus, was sein Rüsselchen alles konnte. Es blies immerzu Luft in eine Pfütze und beobachtete neugierig, wie das Wasser dabei Blasen schlug.

Allmählich brach die Dämmerung herein. Die Tiere legten sich schlafen. Es wurde still im Zoo. Über den Bäumen stieg der Mond auf. Vollmond. Keine Wolke verdeckte den Sternenhimmel. Die Taschenlampe brauchten sie jetzt nicht.

»Komm zum Affenhaus«, flüsterte Gorli.

Sie huschten über die mondbeschiedenen Wege hinüber zu dem kleinen orientalisch verschnörkelten Haus. Die Orang-Utans schliefen eng aneinander geschmiegt in einer Ecke des Käfigs. Eine Orang-Utan-Mutter hielt ihr Junges zärtlich in den Armen.

Gorli und Pedro setzten sich auf die Bank vor dem Affenhaus und lauschten. Sie hörten, wie die Tiere in der Stille der Nacht atmeten und sich räusperten, wie sie sich kratzten und räkelteten. Wie sie mit einem Seufzen aufwachten, schlaftrunken zum Trog tappten und Wasser schlürften. Wie der Papagei hie und da im Schlaf schnarrte und seinen Kopf fester unter die Flügel steckte.

Sie schlichen sich an das Gehege der Auerochsen heran, die mit einem gleichmäßigen dumpfen Malmen wiederkauten und angenehm nach Heu und Klee rochen.

Mit jedem Laut wurden ihnen die Tiere vertrauter, wie ein guter Freund, mit dem man ein paar Tage im Wald zeltet und dessen Atemzüge man nachts belauscht.

Jeder Laut verriet ihnen eine Geschichte.

Wenn der Gepard im Schlaf stöhnte, als streifte er im Traum durch die Savanne, wenn der Löwe im Schlaf gähnte und ächzte, als langweilte er sich fürchterlich in dieser Welt hinter Gittern.

»Lass uns zum Panther gehen«, sagte Gorli leise.

Auf dem Weg dorthin kamen sie an einem Weiher vorbei. Im glänzend schwarzen Wasser spiegelte sich der Mond. Sie setzten sich auf die weißen Kieselsteine, die das Ufer säumten, zogen Schuhe und Stümpfe aus und tauchten ihre Füße ins Wasser. Angenehm kühl und samtig fühlte es sich an. Ein sanfter Wind kam auf und trieb kleine Wellen

über den Weiher. In der nächtlichen Stille begann er zu glucksen und gluckern, als wollte er sich mit dem Mond unterhalten.

»Hörst du das auch?«, flüsterte Gorli.

»Was?«

»Das Wasser.«

»Das Wasser? Klar hör ich das Wasser. Wieso?«

»Psst. Hör doch. Es plätschert anders als sonst.«

»Anders als sonst?«

»Hör doch mal genau hin«, hauchte sie.

Pedro lauschte. Ja, etwas war anders als sonst. Aber er hätte nicht sagen können, was es war. Das Plätschern und Glucksen – es klang irgendwie klirrend. Kaum merklich. So, als wären die Wellen aus feinem Metall. Oder war es nur Einbildung? Er zuckte mit den Achseln.

»Vielleicht ist aber auch alles ganz normal. Vielleicht liegt es nur daran, dass es nachts im Zoo doch ein bisschen unheimlich ist.«

Gorli schaute ihn zweifelnd an.

»Nachts hört sich alles anders an«, raunte Pedro.

Sie horchten beide in die Nacht hinein. Der Tierpark lag still und fremd im Mondlicht. Nichts regte sich.

»Lass uns noch zum Panther gehen«, flüsterte Gorli.

Der Panther war das Tier, das sie am meisten faszinierte. Sie stand oft vor seinem Käfig und lauschte atemlos auf das Knurren und Fauchen, das aus dem geschmeidigen Körper aufstieg. Es wühlte sie auf und fesselte sie. Ihr war dann, als sei sie dem Geheimnis der Wildnis ganz nahe. Bis in die feinsten Schwingungen wollte sie die Raubtierlaute erforschen. Jetzt brannte sie darauf, den Panther im Schlaf zu belauschen.

Doch der Panther schlief nicht. Ruhelos lief er von einem Ende des Käfigs zum anderen. Ununterbrochen. Seine Augen funkelten im Mondlicht.

Als sie sich dem Käfig näherten, stutzte er kurz. Dann setzte er seinen rastlosen Gang fort. Er schien keine Notiz von ihnen zu nehmen.

»Eigentlich schläft er um diese Zeit«, wisperte Gorli. Das hatte Anton ihr erzählt. In der Wildnis jagten Panther nachts, doch das Leben im Zoo veränderte die Lebensweise der Raubkatzen.

»Wir haben ihn aufgeweckt!«, sagte Pedro.

Plötzlich blieb der Panther stehen. Hob witternd den Kopf. Die grünen Augen weiteten sich. Er krallte sich an den Käfigmaschen hoch. Stellte die Ohren auf. Etwas schien ihn zu beunruhigen. Hoch aufge-

richtet stand er da und spähte in die Nacht hinaus. Dann ein Knurren, wie Gorli es noch nie gehört hatte. Tief und drohend. Als wolle er einen unsichtbaren Feind in die Flucht schlagen. Der schwarze Körper vibrierte.

Pedro wich zurück. Gorli blieb gebannt stehen, nahm jede Nuance seines Knurrens in sich auf. Der Panther fühlte sich bedroht, das hörte sie. Aber nicht durch sie beide. Da musste etwas anderes im Tierpark sein, das ihn beunruhigte.

Pedro zupfte sie am Ärmel. »Lass uns gehen!«, sagte er.

»Warte noch!«

Der Panther ließ sich auf die Vorderpranken fallen. Doch er hörte nicht auf zu knurren.

»Komm jetzt!«, sagte Pedro.

»Er meint nicht uns«, flüsterte sie. »Er späht in den Park!«

»Mir ist das nicht geheuer, Gorli.«

»Mir auch nicht«, flüsterte sie. »Spürst du das Kribbeln im Bauch? Und in den Beinen?« Sie lächelte verschmitzt.

Pedro seufzte. Er mochte es auch, das Kribbeln. Er kannte es gut, denn sie hatten gemeinsam schon viele Entdeckertouren gemacht. Es kam immer, wenn ihm eigentlich das Herz in die Hosen rutschen wollte und wenn er dann doch nicht kniff. Doch jetzt fürchtete er sich wirklich.

»Lass uns gehen.«

»Vielleicht hast du recht. Vielleicht ist er nur so unruhig, weil wir hier sind.«

Aber sie wusste, dass es nicht das war.

Sie eilten zur kleinen Pforte hinter dem Affenhaus. Der Schlüssel quietschte, als Gorli ihn im Schloss drehte.

Bei Anton brannte noch Licht. Er war erleichtert, als die beiden wohlbehalten und früher als erwartet bei ihm eintrudelten. Wara, seine Frau, war bei Verwandten in der Stadt. Deshalb durften Gorli und Pedro in seinem Ehebett schlafen.

Anton machte es sich auf dem Sofa bequem und döste bald ein.